Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Stettin, Kirchplatz Nr. 3. Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden von 12—1 Uhr.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Mittwoch, den 17. September 1884. Nr. 435.

Abonnements-Einladung.

Unsere geehrten Leser, namentlich die auswärtigen, bitten wir, das Abonnement auf unsere Zeitung recht bald erneuern zu wollen, damit ihnen dieselbe ohne Unterbrechung zugeht und wir sogleich die Stärke der Auflage feststellen können. Die reichhaltige Fülle des Materials, welches wir aus den politischen Tagesereignissen, aus den gewöhnlich so interessanten Kammerberichten, aus den lokalen und provinziellen Begebnissen darbieten, die Schnelligkeit unserer Nachrichten ist so bekannt, daß wir es uns versagen können, zur Empfehlung unserer Zeitung irgend etwas zuzufügen.

Der Preis der täglich zweimal erscheinenden **Stettiner Zeitung** beträgt außerhalb auf allen Postanstalten vierteljährlich nur **zwei Mark**, in Stettin **in der Expedition monatlich 50 Pfennige, mit Bringerlohn 70 Pfg.**

Die Redaktion.

Die Drei-Kaiser-Zusammenkunft.

Ueber das vorgestern Abend in Skierniewice stattgefundene Galadiner meldet ein Privattelegramm des „B. T." noch die folgenden Einzelheiten: Die Räumlichkeiten des Theatergebäudes erwiesen sich als sehr beengt, da nahezu 100 Personen an demselben theilnahmen. Wenige Minuten vor 7 Uhr erschienen die drei Kanzler; Fürst Bismarck trug Kürassier-Uniform, Graf Kalnoky Husaren Uniform, Herr v. Giers das Staatskleid. Hierauf erschienen die Großfürsten in österreichischer Husaren Uniform. Präzise 7 Uhr erschienen die drei Kaiser mit der Kaiserin, der Großfürstin Marie Pawlowna und einer Staatsdame. Die Kaiserin trug eine weiße Atlasrobe. Die Großfürstin eine karmoisinrothe Sammetrobe mit Pelzverbrämung. An der hufeisenförmigen Tafel saß zu oberst die Kaiserin, zur Rechten Kaiser Franz Joseph in russischer Uniform, links Kaiser Wilhelm. Kaiser Franz Joseph gegenüber saß der Zar in österreichischer Uniform, rechts die Großfürstin. Toaste wurden nicht ausgebracht, doch tranken die Monarchen einander und den Ministern zu.

Die neuesten Depeschen melden:

Skierniewice, 16. September. Nach dem gestrigen Diner hielten die Kaiserin und die drei anwesenden Monarchen Cercle, bei welchem sämmtliche geladenen Personen vorgestellt wurden. Die Kaiserin war von bezaubernder Liebenswürdigkeit. Später wurde bei der Kaiserin im engsten Kreise der Thee genommen.

Skierniewice, 16. September. Heute Vormittag 11 Uhr stellte sich je ein Bataillon der dem Kaiser Wilhelm und dem Kaiser Franz Josef gehörigen russischen Regimenter zur Parade auf. Die drei Kaiser schritten zuerst die Front des Bataillons von dem den Namen des Kaisers Franz Josef führenden Regimente und sodann die Front des Bataillons vom Regimente des deutschen Kaisers ab, hierauf führte Kaiser Franz Josef das Bataillon seines Regiments und Kaiser Wilhelm das Bataillon des ihm gehörigen Regiments in Parade vorüber.

Skierniewice, 16. September. Der Kaiser Wilhelm wird seine Abreise von hier so einrichten, daß er mit dem Reichskanzler Fürsten Bismarck und den übrigen Herren seines Gefolges am Mittwoch Abend 8 Uhr in Berlin wieder eintreffen kann. Das Befinden des Kaisers ist ein vortreffliches. Der Kaiser von Oesterreich beabsichtigt, die Rückreise Mittwoch Vormittags anzutreten.

Skierniewice, 16. September. Der Kaiser ist mit seinen Allerhöchsten Gästen um 4 Uhr 15 Minuten von dem gemachten Jagdausfluge hierher zurückgekehrt. Kurz darauf begann das Diner. Heute Abend findet eine Balletvorstellung statt.

Deutschland.

Berlin, 16. September. Die Drohungen des Zentrums wiederholen sich zu häufig, um auf die Regierung einen ernsten Eindruck machen zu können. Zum so und so vielsten Male kündigt die „Germania" an, die Zentrumspartei würde sich durch die katholikenfeindliche Tendenz der mittelparteilichen Bestrebungen, durch den Ton der Offiziösen dem Zentrum gegenüber zu einer oppositionellen Haltung in und nach den Wahlen veranlaßt sehen. Sie schreibt:

„Wenn die Katholiken bei den Wahlen wieder voll und ganz, gegen alle mittelparteilichen Bestrebungen ihre Schuldigkeit thun, dann ist die Unmöglichkeit einer mittelparteilichen Mehrheit sicher. Unterliegt aber diese Unmöglichkeit keinem Zweifel, dann ist von den zwei weiteren Möglichkeiten einer Mehrheitsbildung im Reichstage die erste — bisherige Mehrheit von Zentrum und Konservativen — durch das Anstreben jener mittelparteilichen Unmöglichkeit seitens der Regierung und vieler Konservativen, ebenfalls wenigstens höchst unwahrscheinlich. Wird aber diese bisherige Mehrheit, was also zu erwarten ist, zerstört, so daß blos das Zentrum mit den Linksliberalen eine Mehrheit bilden kann, dann ist von selbst eine dritte Periode in der Geschichte des Zentrums gegeben! Gesetzt aber auch den Fall, es blieben trotz der jetzigen Bekämpfung der bisherigen Mehrheit durch die Regierung und viele Konservative noch so viele Konservative bei den Wahlen übrig, daß die bisherige Mehrheit in dürftiger Weise fungiren könnte, so wäre selbst dann im nächsten Reichstage die Situation nicht mehr die frühere — es sei denn, die Regierung pfiffe jetzt bald die offiziöse Meute, welche mit allen Mitteln gegen uns hetzt, zurück und zeigte noch vor den Wahlen in wirksamer Weise durch Wort und That, daß der bodenlose Haß der Offiziösen gegen die Katholiken nicht nach dem Willen der Regierung ist. . . Diese sittliche Verworfenheit der Offiziösen und dieser Abgrund der Abneigung gegen uns Katholiken bedarf noch vor den Wahlen einer Sühne, es bedarf mit einem Worte noch vor den Wahlen einer anderen Wahl-Parole bezüglich der Regierungs-Stellung zu den verschiedenen Parteien oder es ist selbst dann unsere Stellung zur Regierung und den Konservativen eine gründlich andere, wenn auch nach den Wahlen die mittelparteiliche Mehrheit nicht zu Stande gekommen, wohl aber eine dürftige Mehrheit im bisherigen Sinne übrig geblieben sein würde.

Auch im letzteren Falle würde eine dritte Periode in der Geschichte des Zentrums beginnen müssen, wenn auch natürlich von anderem Charakter, als wenn allein eine zentral-deutschfreisinnige Mehrheit übrig bliebe. Denn wir bedanken uns gründlich dafür, die Lückenbüßer zu spielen für die Regierung, bis für dieselbe der ersehnte Augenblick gekommen, endlich wieder die antichristliche und in den Hauptsachen noch heute manchesterliche Gesellschaft der Nationalliberalen an's Herz drücken zu können."

Die Drohung ist freilich so oft schon verkündigt worden, daß ihre Wirkung darunter leiden muß. Der Wahl Aufruf des Zentrums ist übrigens keineswegs in dieser kriegerischen Tonart gehalten.

— Auch das Zentrum hat jetzt seinen Wahlaufruf veröffentlicht. Derselbe lautet:

Abermals stehen die Neuwahlen zum deutschen Reichstage bevor. Unsere Aufgabe wird Angesichts derselben die nämliche, wie bei den früheren Wahlen sein. Die Aufrufe der Zentrumsfraktion vom Dezember 1876, vom Juni 1878 und Juni 1881 haben sie mit steigendem Nachdruck dargelegt. Nichts ist inzwischen eingetreten, das eine Aenderung unserer Haltung, ein Nachlassen unserer Anstrengungen auf irgend welchem Gebiete rechtfertigen könnte. Vielmehr fordern Vorgänge, die theils in der Erinnerung Aller leben, theils sich vor unseren Augen abspielen, zu einer, womöglich noch erhöhten Pflichterfüllung auf. Je mehr die wirthschaftlichen Interessen, deren Bedeutung für alle Erwerbskreise des deutschen Volkes und für dieses selbst die Zentrumsfraktion in Wort und That stets voll gewürdigt hat, in den Vordergrund treten, desto aufmerksamer müssen wir auch den Bestand und die Entwickelung unseres Rechts- und Verfassungslebens im Auge behalten. Verhängnißvolle Täuschung wäre es, zu glauben, die Kämpfe darum seien längst erledigt, in Deutschland freue Jeder sich des fest gesicherten Besitzes der erforderlichen Freiheit. Und doch ist, wie wir vor sechs Jahren schon es ausgesprochen, für die Sicherung der staatlichen und gesellschaftlichen Ordnung die Achtung und Handhabung der verfassungsmäßigen Rechte und Freiheiten unerläßlich. Sie ist es um so mehr, wenn deren Verletzung in der Fesselung und thunlichsten Beseitigung derjenigen Kräfte besteht, ohne deren allseitigst ungehemmte Wirksamkeit der religiöse und sittliche Verfall und damit der schließliche Zusammenbruch jener Ordnung unaufhaltsam und furchtbarer mit jedem Schritte werden muß. An erster Stelle fordern wir darum auch heute wieder, und zwar mit um so höherem Ernst und um so größerer Dringlichkeit, je drohender die Zeichen dieser Zeit sich gestalten, was wir seit unserem Bestand vor Allem mit Entschiedenheit gefordert: Die vollste Freiheit des Gewissens und der Religion, Selbstständigkeit und freieste Bewegung für die Kirche und namentlich die Beseitigung der Reichsgesetze, welche diese werthvollsten Güter des Einzelnen wie der Gesammtheit kränken, die Kirche mit Mißtrauen einengen und der Allgewalt des Staates ausliefern, die segensreiche Thätigkeit ihrer Diener und Genossenschaften lähmen und die verfassungsmäßigen Rechte von Millionen von Reichsbürgern, sogar das ursprünglichste Recht an's Vaterland, das Heimathsrecht, verletzen. Der sogenannte „Kulturkampf" ist nicht beendet: seine Versumpfung würde das Leben des deutschen Volkes unheilvoller vergiften, als seine Fortführung in vollster Rücksichtslosigkeit. Diese Wunde, die allergefährlichste, an welcher Deutschland blutet, bald und ganz zu schließen, wird unser wichtigstes und patriotischestes Ziel sein. Die Wahrung der bürgerlichen Freiheit in allen übrigen Beziehungen, die Abwehr jedes Angriffs auf die im leider! schon beinahe vergessenen Kampf mühevoll errungenen Gerechtsame der Volksvertretung, insonderheit auch jener auf das direkte, allgemeine und geheime Wahlrecht, und die Reinhaltung und Behauptung des geschichtlichen und verfassungsmäßigen Grundcharakters des deutschen Reichs, als eines Bundesstaates, werden auch künftig unsere wachsamste Obsorge in Anspruch nehmen. Unverbrüchlich halten wir fest an unserem alten Satze: Wir wollen nicht die Vermehrung der Steuern und Lasten, sondern deren gerechte Vertheilung und thunlichste Verminderung. Die stärkere Heranziehung des Kapitals und die Beschränkung der gegen unsere Stimmen so sehr vermehrten Ausgaben, und zwar an erster Stelle bei dem Heerwesen, die wirksamere Entlastung der Einzelstaaten und die so lang verheißene der Kommunen müssen endlich zur Wahrheit werden. Die Hebung des allgemeinen Wohlstandes in Landwirthschaft und Gewerbe, die der besonderen Berücksichtigung je länger um so mehr und unaufschieblicher bedürfen, die Befriedigung der berechtigten Ansprüche des Arbeiterstandes, wie des Handwerks, welche auf Anregung und unter der ausschlaggebenden Mitwirkung der Zentrumsfraktion begonnen, werden wir mit allem Fleiß und aller Macht weiter fördern, dabei aber den Staatssozialismus nicht minder nachdrucksam und ausdauernd, wie das Staatskirchenthum, bekämpfen. In einer gesunden Kolonialpolitik ein hervorragendes Mittel zur Förderung der Volkswohlfahrt erblickend, werden wir derselben unsere Unterstützung leihen, wenn und so weit die näheren und höheren Aufgaben des Reichs, sein natürlicher und verfassungsmäßiger Charakter und seine finanzielle Kraft es einer gewissenhaften Prüfung angezeigt erscheinen lassen. In dem ohne die Schuld unserer Partei entbrannten, immer allgemeineren und heftigeren Wettstreit der entgegengesetzten wirthschaftlichen Interessen gilt es, mit der unverdrossensten Fürsorge für jedes Einzelne die thatkräftigste Hingebung für das Ganze einzusetzen, den wirthschaftlich Schwachen auskömmlichen Schutz zu gewähren, gegen Alle ausgleichende Gerechtigkeit zu üben und die idealen Güter in jener Werthung hoch zu halten, welche sie vor allen materiellen beanspruchen. Der Lösung aller dieser Aufgaben mit gleichmäßigem Glück zu dienen, ist die selbstständige organische Zusammenfassung und korporative Arbeit der verschiedenen Berufsgruppen, besonders derjenigen des Mittelstandes, unentbehrlich. Ihre Anpassung an die Umwälzungen in Technik und Verkehr und deren Folgen kann nicht unmöglich sein. Wir werden die Obliegenheit, für alles dies auch ferner mit vollem Gewichte einzutreten, nie aus dem Gesichte verlieren. Mit dem Ablaufe des für sieben Jahre geltenden Militärgesetzes werden neue Bestimmungen hinsichtlich des Reichsheeres und des Aufwandes für dasselbe zu treffen sein. Wir wollen des Vaterlandes volle Wehrkraft, aber auch die Steuerkraft des Volkes und das Budgetrecht des Reichstages nicht geschädigt sehen und können für jene erste nur bewilligen, was mit den beiden letzten sich vereinigen läßt. Gegen den falschen „Liberalismus" unversöhnlich, werden wir stets ein Hort der echten Freiheit sein und in Recht und Gerechtigkeit die einzige wahrhaft staatserhaltende Grundlage des Reiches verfechten. Ernster und schwieriger als je zuvor ist jetzt die Zeit. Die nächste Reichstagswahl wird über Wohl und Wehe Deutschlands auf lange hin entscheiden. Einzig die unerschütterlichste Eintracht und die treueste Pflichterfüllung bis auf den letzten Mann ist unsere Hoffnung und wird unsere Stärke sein. Wir dürfen erwarten, daß die Wähler der Zentrumspartei Alle und aller Orten zum sechsten Male ihre Schuldigkeit so voll und ganz thun werden, wie die fünf früheren Male. Wohlan also! In unsere Hand legt die Verfassung die volle Hälfte der Verantwortung. Erinnern wir uns dessen im Augenblick der Wahl. Möge kein zur Wahl Berechtigter an diesem Entscheidungstage uns an der Urne fehlen! Gott und das Vaterland verlangen es von uns als heilige Pflichterfüllung. Vorwärts in enggeschlossenen, vollzähligen Reihen, vorwärts in alter Tüchtigkeit zur Wahl! Vorwärts mit Gott für Wahrheit, Freiheit und Recht! Im September 1884. Der Vorstand der Zentrumsfraktion des deutschen Reichstages während der fünften Legislaturperiode. Karl Freiherr von Aretin, Graf Ballestrem, Graf von Bernstorff, Freiherr zu Franckenstein, Freitag, Lender, Dr. Frhr. v. Schorlemer-Alst, Konstantin Graf Waldburg Zeil, Dr. Windthorst.

— Eine sehr charakteristische Zeitungsfehde ist im Augenblick zwischen englischen und französischen Organen über die Bedeutung der Kaiser-Zusammenkunft im Gange.

Zur Ernennung von Sir Edward Malet, bis jetzt Gesandter in Brüssel, zum englischen Botschafter in Berlin an die Stelle Lord Ampthill's schreibt die „Times":

„Lord Ampthill hatte sich in Berlin eine ganz besondere Position gemacht, die er einer Verbindung von Eigenschaften dankte, die eben so wünschenswerth als selten bei einem Diplomaten sich finden. Es war daher von vornherein kein Zweifel, daß sein Platz schwer auszufüllen sein würde. Die Ernennung von Sir Edward Malet, wenn sie auch allgemein überraschen wird, ist doch weniger unvermittelt als die Berufung seines Vorgängers war, der die Stellung eines bevollmächtigten Ministers nicht bekleidet hatte, ehe er zum ersten Rang in der Diplomatie emporstieg. Mr. Russel war 42 Jahre alt, als er nach Berlin kam; Sir Edward Malet ist ein paar Jahre älter, aber wenn er auch in der Ausdrucksweise der Kanzleien ein junger Mann noch ist, so hat er doch das gute Glück gehabt, mit wichtigeren Aufgaben betraut gewesen zu sein, als manche, die ihm in Anciennität vorgehen. Seine professionelle Laufbahn ist eine lange, auch war er für den Dienst im Ausland gut vorbereitet, da er seine Knabenzeit im Gesandtschaftshotel zugebracht hat. Sein Vater Sir Alexander Malet war während 20 Jahren als Legationssekretär und Gesandter in Wien, Stuttgart und Frankfurt thätig. Er selbst war mehrere Jahre in Frankfurt Attaché, während Herr von Bismarck dort Bundestagsgesandter war; später konnte er seine Bekanntschaft mit dem Grafen Bismarck unter Umständen erneuern, die denen analog waren, welche Mr. Russell beim deutschen Hof in Gunst brachten. Sir Malet, damals zweiter Botschaftssekretär in Paris, wurde durch die Belagerungslinien mit Depeschen an den Grafen Bismarck in Versailles gesandt und leistete unserem auswärtigen Amte dabei bemerkenswerthe Dienste. Während des Kommuneaufstandes blieb Sir Malet in Paris zurück, angeblich zur Bewachung des Archives, in der That als Geschäftsträger, die mancherlei delikaten Aufgaben dieser ernsten Zeit löste er mit Festigkeit und Geschick.

Seine erste Anstellung als Geschäftsträger erhielt Sir Malet im Jahre 1879, als er während der Abwesenheit des Botschafters vorübergehend in Konstantinopel beglaubigt wurde. In demselben Jahre ging er als Generalkonsul und Geschäftsträger mit Ministerrang nach Kairo; nach dreijährigem Dienst daselbst wurde er jetzt ungefähr vor einem Jahr als Nachfolger von Sir Seville Lumley nach Brüssel geschickt. Wie man auch die Politik beurtheilen mag, die Sir Malet in Egypten zu verfolgen hatte, so war doch sein persönlicher Einfluß und sein Wissen allgemein anerkannt. Da er nunmehr an einen Hof geschickt wird, wo eine lange Ahnenreihe ebensoviel wirkt, um einem Botschafter ein herzliches Willkommen zu verschaffen als persönliches Verdienst, so mag bemerkt sein, daß Sir Malet von einer Familie normannischen Ursprungs abstammt, dessen Begründer in der Battle Abbey Rolle genannt ist. Als ein Nachkomme von Sir William Lord Malet, der die Magna Charta mit unterschrieb, mag Sir Malet selbst in einer Hauptstadt, die wegen der Strenge ihrer Etikette bekannt ist, noch als karfähig gelten; wir müssen indessen annehmen, daß Sir Malet nicht ernannt wurde, ehe Lord Granville sich vergewissert hatte, daß derselbe persona gratissima ist. Es kann mit gleichem

Bestimmtheit angenommen werden, daß Lord Granville sich voll von der speziellen Geeignetheit des neuen Botschafters für einen Posten überzeugt hatte, auf dem ein Mann mittelmäßiger Begabung keinen Erfolg hoffen kann.

Die politische Hauptstadt des Kontinentes ist seit dem französischen Kriege von Paris nach Berlin übertragen und der britische Diplomat am deutschen Hofe muß geeignet sein, einen weitgehenden persönlichen Einfluß in den geheimen Berathungen auszuüben, wo die Angelegenheiten verhandelt werden, die über Krieg und Frieden entscheiden. Nicht nur in Gunst muß er sich zu setzen wissen, auch eine unerschütterliche Festigkeit soll er zeigen und einen klaren weitgehenden Blick für die Interessen seines Landes. Da die Tüchtigkeit auf geringeren Posten den Maßstab nicht geben kann für den Posten, der jetzt der bedeutsamste im diplomatischen Dienst, so werden die Landsleute Sir Malets mit Interesse und Spannung die ersten Manifestationen seines Könnens erwarten."

Nachdem die „Times" so Alles erschöpft hat, wovon sie denken konnte, daß es in London und Berlin angenehm berühre, wendet sich das Blatt nach einer andern Seite, beglückwünscht die drei Kaiser über ihre Politik und ihre Zusammenkunft und glaubt daran anschließend die Isolirung von — Frankreich konstatiren zu können. Es heißt in dieser Richtung:

„Es ist bemerkenswerth, wie vollständig Frankreich bei Seite gelassen wird in allen Berechnungen über die etwaigen Beschlüsse der Souveräne. Früher konnten die drei Herrscher nicht zusammenkommen, ohne daß Frankreich sein Wort dabei hatte, oder mit wachsamer Eifersucht seine Ausschließung betrachtete. Französische Staatsmänner mögen sich fragen, was der Grund für die eigenthümliche Isolirung ihres Landes ist. So war es zu keiner früheren Zeit. Nach den Siegen Marlboroughs, nach dem Frieden von Versailles, nach Waterloo behielt Frankreich seine Stellung als große leitende Macht, nichts in Europa geschah ohne es. Wenn jetzt Frankreich ignorirt wird, trotzdem es Armeen in das Feld stellen kann so groß wie die Deutschlands und Oesterreichs, so liegt darin ein Zeugniß für die französischen Staatsmänner, daß sie die Kraft ihres Landes schlecht erhalten, dieselbe geradezu vertrödeln. Die verschiedenen unbefriedigenden und unwürdigen Zwischenfälle, die mit dem verknüpft sind, was in Tunis, Madagaskar, Tonkin und China französische Kolonialpolitik genannt wird, haben in weitem Umfang, wenn auch nicht die militärische Schwäche Frankreichs, doch den Mangel an politischer Klugheit, Nutzen daraus zu ziehen, gezeigt."

Dieser beleidigende Ton des englischen leitenden Blattes hat denn wieder in Frankreich höchst unangenehm berührt. Wir erhalten folgendes Privat-Telegramm:

Paris, 16. September. Der „Times"-Artikel, worin anläßlich der Zusammenkunft der Kaiser die angebliche vollständige Isolirtheit Frankreichs behauptet und die Schuld der Kolonialpolitik zugeschrieben wird, hat hier neuerdings böses Blut erregt und die Mißstimmung gegen England vergrößert. Die Haltung der französischen Presse bezüglich der Zusammenkunft ist fortgesetzt eine korrekte und im Gegensatz der Haltung gegenüber früheren gleichartigen Ereignissen wird von keinem Journal, das Anspruch auf Beachtung erhebt, angenommen, daß in Skierniewice irgend etwas Frankreich Feindliches vereinbart werden könnte. Im Gegentheil wird mehrfach der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß das Ergebniß der Zusammenkunft und Berathungen der die Souveräne begleitenden Staatsmänner ein entschiedenes Auftreten gemeinschaftlich mit Frankreich gegen die englischen Uebergriffe in Egypten sein werde.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 17. September.

— Die landesherrlich ernannten Mitglieder der im Spätherbst d. J. zusammentretenden Provinzialsynode für Pommern sind folgende: Wilhelmi, Konsistorial-Rath in Stettin, Snethlage, Rittergutsbesitzer auf Borntin. Graf von Schwerin-Schwerinsburg, Kammerherr und Erbküchenmeister auf Schwerinsburg. Steinhausen, Gymnasial-Direktor zu Greifswald. v. Bismarck, Kammerherr, Geh. Regierungs- und Landrath auf Külz. Graf von Schwerin-Putzar, Landschafts-Direktor zu Putzar. Graf Clairon d'Haussonville, Regierungs-Präsident zu Köslin. Pompe, Superintendent in Demmin. Dr. Weicker, Gymnasial-Direktor in Stettin. Hildebrandt, Justizrath in Stettin. Dr. Wehrmann, Geh. Regierungs- und Provinzial-Schulrath in Stettin. Graf v. Werder, General der Infanterie, auf Grüssow. Pehlemann, Oberbürgermeister zu Stargard in Pommern. Strehle, Pfarrer in Nehringen. Franck, Pfarrer in Stralsund. Andrae, Rentner in Stettin.

— Am vergangenen Sonntag unternahmen 14 Mitglieder des Stettiner Turnvereins einen Turnmarsch von hier nach Naugard. Dieselben brachen hier Morgens 5 Uhr 20 Minuten auf und kamen in Naugard Nachmittags 5 Uhr 30 Minuten wohlbehalten an. Nur zwei Theilnehmer haben ihren Marsch durch Benutzung der Eisenbahn von Gollnow bis Schönhagen (13,5 Klm.) unterbrochen, die übrigen aber haben die 57 Kilometer betragende Strecke einschließlich der unterwegs nöthigen Ruhepausen von 3 Stunden in 12 Stunden 10 Minuten zurückgelegt.

— Von der Freien Organisation junger Kaufleute zu Berlin erhalten wir folgenden beherzigenswerthen „Mahnruf an alle Eltern und Vormünder. Was sollen unsere Kinder lernen?" Je näher der Einsegnungstermin heranrückt, desto dringlicher wird für alle Eltern die Entscheidung über diese wichtige, die ganze Zukunft der jungen Leute beeinflussende Frage. Im Allgemeinen herrscht heute noch immer eine große Vorliebe für den kaufmännischen Beruf, in welchem jedoch, obgleich der Zuwachs von Lehrlingen unvermindert fortdauert, ein so geringer Bedarf an bezahlten Arbeitskräften herrscht, daß eine Mehrzahl der Handlungsgehülfen monate-, ja jahrelang brod- und stellenlos umherirrt und dabei meist moralisch und physisch verkommt. Abgesehen von den immer steigenden Ansprüchen an die wissenschaftliche Bildung des jungen Mannes, sind die Besoldungen vielfach auf ein kaum auskömmliches Maß herabgedrückt, die Aussichten auf eine spätere Etablirung aber nur bei verhältnißmäßig erheblichem Kapital gegeben. Das sind die verlockenden Aussichten, welche sich dem in die kaufmännische Karriere eintretenden Lehrlinge bieten, und auch die Lehrzeit in einem größeren Handlungsinstitut bietet nicht die geringsten Garantien für ein späteres erleichtertes Fortkommen. An alle Eltern und Vormünder kann daher nicht dringend genug die Mahnung gerichtet werden, erst nach reiflicher Ueberlegung ihre Kinder den kaufmännischen Beruf ergreifen zu lassen. Im Allgemeinen dürfte viel eher zu der Wahl irgend eines Handwerks zu rathen sein, das seinen „goldenen Boden" immer noch nicht verloren hat.

— In der heute Vormittag abgehaltenen Generalversammlung des konservativen Wahlvereins für den Kreis Randow, über welche wir noch ausführlich berichten, wurde der bisherige Vertreter des Kreises, Herr v. d. Osten-Blumberg wiederum als Kandidat aufgestellt.

— Der planmäßig 10 Uhr 25 Min. Abends hier eintreffende Pasewalker Zug erlitt gestern Abend eine Verspätung von ca. 1½ Stunde, weil auf der vorgestern eröffneten Strecke Jatznick-Ueckermünde die Maschine defekt geworden und erst eine Hülfsmaschine requirirt werden mußte.

— Der Schwindler, welcher unter dem Namen „Menzdorf" im Hotel zum Deutschen Hause den Betrug und Diebstahl ausgeführt hat, ist gestern verhaftet worden und hat sich herausgestellt, daß derselbe auch im „Kaiserhof" Zechprellereien ausgeführt und in Bohde's Hotel solche versucht hat. In letzterem Hotel nannte er sich Althaus und er giebt auch diesen Namen als seinen richtigen an.

— Das Fuhrwerk des Ackerbürgers Rosenow aus Altdamm, welches, wie wir mitgetheilt, am Sonntag in der Wallstraße abhanden gekommen ist, wurde dem Eigenthümer noch in derselben Nacht von zwei Knaben nach Altdamm gebracht und sagten dieselben, das Fuhrwerk sei ihnen von einem Gastwirth auf der Lastadie zur Beförderung übergeben worden. Letztere Aussage hat sich jedoch inzwischen als unwahr herausgestellt.

— Am Sonntag wurde auf Cap cheri einem Mädchen ein schwarz geblümter Paletot mit anschließender Taille gestohlen.

— Gestern ist ein ca. 5 Jahr alter Knabe, welcher sich Gerhard Hummerich nennt, als verlaufen angehalten und im Kinderpensionat untergebracht worden.

Aus den Provinzen.

Pasewalk, 16. September. Von einem schweren Unglück ist heute Vormittag die Familie des Gerichtsvollziehers Herrn Kroll betroffen. Am Morgen ging K. gesund und munter auf die Jagd und schon nach wenigen Stunden wurde er als Leiche nach Hause gebracht; ein Schlaganfall hatte ihn getroffen und seinem Leben ein Ende gemacht. Der plötzliche Tod des jungen und allgemein geachteten und beliebten Mannes ruft in der Stadt die tiefste Theilnahme hervor.

† **Arnswalde**, 16. September. Im Schulhause zu Closterfelde und zwar in der zur Wohnung des Lehrers Br. gehörenden Oberstube brach dadurch Feuer aus, daß die 12jährige Enkelin des Lehrers beim Schlafengehen die auf einen Stuhl vor dem Bett gestellte Lampe zu löschen vergessen und dieselbe jedenfalls im Schlafe umgestoßen hat. Dadurch ist das Bett in Brand gerathen, indeß erwachte das Kind noch so rechtzeitig, daß es sich retten konnte. Das Feuer, welches man Morgens 4 Uhr bemerkte, wurde zwar sehr bald gelöscht, indeß beläuft sich der Schaden am Gebäude und dem Mobiliar doch auf ca. 450 Mark.

* **Flatow**, 15. September. Wieder werden in Kürze drei Güter der höchsten Gutsherrschaft Flatow-Krojanke pachtfrei, nämlich die Dominien Flatow, Nowini und Neuhof. Es ist eine traurige Erscheinung, daß die Pächter dieser dem königlichen Hause gehörigen Gutsherrschaft sich seit einer Reihe von Jahren nicht so wohl befinden, wie früher. Es brachen in letzter Zeit sogar in zwei Fällen unter denselben Konkurse aus. Das größte Gut, das Dominium Pottlitz, früher eine Musterwirthschaft, ist bereits seit zwei Jahren pachtlos. Dies kommt davon her, daß der Pachtzuschlag auf Meistgebot erfolgt, während früher die alten Pächter, wenn sie befriedigten, auf den Gütern sitzen blieben und manche Pachtung sich auf weitere Generationen vererbte. Die hohe Pacht, die den Pächtern zur Pflicht gemachten Meliorationen und Bauten, die hohen Arbeitspreise und die schlechten Konjunkturen haben die alten Verhältnisse zerrüttet.

♃ **Schlochau**, 15. September. Die ost- und westpreußischen Mitglieder der katholischen Studentenvereine feierten in der verflossenen Woche in Konitz einen dreitägigen Ferien-Kommers. Das Nachspiel dieses Festes wurde in Schlochau gefeiert. Etwa 300 der Festtheilnehmer trafen auf dem Bahnhofe mittelst Extrazug ein. Im schönen Buchenwäldchen, wohin sich der Zug begab, wurde zunächst eine Polonaise aufgeführt und dann der Fidelitas die Zeit gewidmet. Etwa 50 katholische Geistliche waren in der Versammlung, zwei derselben hielten feurige Reden. — Die Zentrumspartei hat für den Reichstag Herrn v. Wolszlegier (deutsch Wollschläger) als Kandidaten aufgestellt. Dieselbe ist sehr siegesgewiß, da sie an keinen Widerstand der deutschen Katholiken glaubt, die früher sich weigerten, einem Polen die Stimme zu geben.

Kunst und Literatur.

Im Verlage von R. Eckstein Nachfolger in Berlin ist eine Reihe höchst interessanter Humoresken erschienen, welche wir warm empfehlen können.

Alfred Ritter, Aus der Gymnasialzeit, mit Illustrationen von Horstig.

E. v. Wald. Zedtwitz, Potz Blitz, Aus dem Soldatenleben.

E. v. Wald. Zedtwitz, Chic, Humoresken nach lebenden Mustern.

Ulpius, der Stammtisch, Humoreske mit Illustrationen von Horstig.

Jede dieser Humoresken ist ungemein ansprechend und wird gewiß von jedem mit vielem Vergnügen gelesen werden. Wir selbst konnten uns von der Lektüre nur schwer trennen. [214–216]

Die Verlagshandlung der Deutschen Landwirthschaftlichen Presse (Paul Parey in Berlin) hat gelegentlich des zehnjährigen Bestehens dieses verbreiteten Journals eine Preis-Konkurrenz in Höhe von Tausend Mark ausgeschrieben für die beste Anleitung zum Getreidebau auf wissenschaftlicher und praktischer Grundlage. Das Preisrichter-Amt wird geübt von den Herren: Dr. H. Thiel, Geh. Ober-Regierungs-Rath und vortragender Rath im königl. Ministerium für Landwirthschaft, Domänen und Forsten; H. von Nathusius, königl. Landrath a. D., Althaldensleben; Dr. Th. Kraus, Redakteur der „Deutsch. Landw. Presse".

Das Werk muß, auf eigener wissenschaftlicher Forschung und praktischer Beobachtung basirt, das Thema in klarer Weise systematisch behandeln und dabei in so populärem Ton geschrieben sein, daß es auch dem nicht wissenschaftlich gebildeten Landwirth verständlich ist, und soll der Umfang einem Bande der Thaerbibliothek entsprechen, also die Zahl von 12 Druckbogen in klein Oktav nicht wesentlich überschreiten.

Die Preisschriften müssen leserlich geschrieben, mit einem Motto versehen und von einem, dasselbe Motto als Aufschrift enthaltenden versiegelten Kuvert begleitet sein, in welchem letzteren die genaue Adresse des Verfassers angegeben ist. — Schlußtermin für die Einlieferung der Konkurrenzschriften ist der 1. Oktober 1885 und müssen die Schriften bis dahin an die Redaktion der „Deutschen Landwirthschaftlichen Presse", Berlin SW., Wilhelmstraße 32, „eingeschrieben" und portofrei eingesandt werden.

Das preisrichterliche Urtheil wird mit Namensnennung des Verfassers der prämiirten Arbeit in der ersten März Nummer 1886 der „Deutsch. Landwirthschaftl. Presse", zugleich mit der Aufforderung zur Zurücknahme der nicht prämiirten Schriften, veröffentlicht.

Die preisgekrönte Schrift geht als ein Band der „Thaer-Bibliothek" in den Verlag der landwirthschaftlichen Verlagsbuchhandlung von Paul Parey in Berlin mit der Maßgabe über, daß der Verfasser außer der Prämie von Tausend Mark noch ein Schriftsteller-Honorar erhält von Fünfhundert Mark für jede Auflage der Schrift.

Die Publizirung durch den Druck erfolgt alsbald nach stattgehabter Prämiirung.

Die Verfasser der nicht prämiirten Schriften sind verpflichtet, ihre Arbeit nicht vor einem Jahre nach Rückempfang des Manuskriptes anderweitig im Druck erscheinen zu lassen.

Vermischte Nachrichten.

— In Posen hat am 14. d. die ordentliche General-Versammlung der Allgemeinen Krankenkasse für Gerichtsvollzieher stattgefunden, welche letztere sich auf sämmtliche Oberlandesgerichtsbezirke des deutschen Reiches erstreckt. Die Versammlung war außer von Mitgliedern aus dem Posener Oberlandesgerichtsbezirk von Delegirten für die Oberlandesgerichtsbezirke Berlin, Breslau, Stettin, Königsberg, Marienwerder, Kiel, Kassel, Naumburg, Nürnberg und München besucht. Nach Verlesung des Protokolls über die vorjährige, am 9. September 1883 zu Berlin stattgehabte General-Versammlung, Berichterstattung über die Kassenverhältnisse pro 1883—84 und Decharge-Ertheilung an den Rendanten wurde an Stelle des von der Direktion zurückgetretenen Herrn Schulte zum Direktor der Kasse Herr Weidlich-Rawitsch gewählt, und dann einstimmig beschlossen, das in § 20 des Statuts vorgesehene Sterbegeld ganz abzuschaffen, sowie ferner den § 55 dahin zu ändern, daß das jetzige Institut der Untereinnehmer in den einzelnen Bezirken aufzulösen und dafür Vertrauensmänner anzustellen seien, deren Zahl der Vorstand festsetzen soll. — Die Berathung über Abänderung des § 21 des Statuts, betreffend die Beibringung einer Krankheitsbescheinigung behufs Erhebung des Krankengeldes, wurde vertagt und beschlossen, diese Angelegenheit in einer späteren außerordentlichen General-Versammlung (welche von der Versammlung auf den 16. November cr. festgesetzt wurde) zu erledigen. — Als Ort für die nächstjährige ordentliche General-Versammlung wurde sodann noch die Stadt Halle a. S. gewählt und darauf die Versammlung nach mehrstündiger Dauer mit einem Hoch auf den Kaiser geschlossen.

— Aus Dietrichswalde, welches in diesem Jahre sehr stark von Wallfahrern besucht war, bringt der „Goniec Wielk." eine Korrespondenz, in welcher der Verfasser derselben mittheilt, in der dortigen Kirche habe ein Geistlicher den Anwesenden am 9. d. Mts. die Eröffnung gemacht, daß an diesem Tage einer Person die Mutter Gottes mit dem Jesuskindlein im Arme und in Begleitung der Mutter Anna erschienen sei; dieselbe habe drei Forderungen gestellt, deren Erfüllung sie von den Wallfahrern verlange; zunächst sollten Alle den Rosenkranz gern und mit Andacht hersagen; ferner solle ein Jeder die seinem Stande gebührende Reinlichkeit sich aneignen und bewahren; endlich solle von der Trunksucht gelassen werden. Viele haben denn auch das Versprechen gegeben, diese Forderungen zu erfüllen, insbesondere ein Jahr lang keinen Schnaps, Rum, Arrac und sonstige Spirituosen zu trinken.

— Einige Primadonnen-Liebenswürdigkeiten werden aus Newyork berichtet. Die Nilsson bewundert die Stimme der Patti „bei solchem Alter". Die Patti meint, daß sie glücklich sein werde, „im Alter der Nilsson" noch so singen zu können. Etelka Gerster aber spricht mit Thränen des Entzückens „von ihrer Kinderzeit", wo sie dem herrlichen Gesang der Patti und Nilsson lauschte . . . Welch liebenswürdige Herzlichkeit diese Damen unter einander entwickeln!

Meseritz, 10. September. Der Name der hiesigen Stadt soll, wie das „Pos. Tagbl." erfährt, demnächst umgeändert werden, und zwar ist der Name Stephansberg in Aussicht genommen. Die bezüglichen Verhandlungen sind bereits im Gange.

— Vedere Napoli e poi morire, dieser alte Spruch hat neuerdings eine entsetzliche Deutung erfahren. So lange Erdensöhne denken und dichten, strömen sie ihren Schmerz in Rythmuswogen aus und so hat auch jene traurige Wendung ihren Poeten gefunden:

Wer eh'mals gen Italien fuhr
Der konnt' es kaum erwarten,
Bis er begeistert die Natur
Gelobt als Gottesgarten!
Neapel war sein Traum allein!
Wo sich die Wogen färben
Vom azurblauen Himmelschein,
Wollt er berauscht von Schönheit sein,
Neapel seh'n und sterben!

Heut lockt uns nicht Italia
Mit tausend Hochgenüssen.
Es herrscht ja dort die Cholera,
Vor der wir zittern müssen.
Und in des Golfes Wogenschooß
Wild lauert das Verderben;
Und mahnend kündet sein Getos
Dem Reisenden das schwarze Loos:
Neapel seh'n und — sterben.

Telegraphische Depeschen.

Danzig, 16. September. Das deutsche Panzergeschwader traf, von Swinemünde kommend, heute Nachmittag 3 Uhr vor Danzig ein, um ein Angriffsmanöver auf die hiesige Hafenbefestigung auszuführen und begann nach einem heftigen Gefecht mit der Kanonenboots-Division, welche gefechtsbereit demselben sofort entgegengedampft war, ein Bombardement auf Neufahrwasser. Alle Küstenforts sind armirt. Der kommandirende General des 1. Armeekorps, Generallieutenant v. Gottberg, ist hier eingetroffen und hat sich sofort nach dem Hafen begeben. Die Manöver werden auch morgen und übermorgen fortdauern.

Koblenz, 16. September. Die Kaiserin verläßt heute Koblenz und trifft über Köln, wo ein kurzer Aufenthalt genommen wird, in Schloß Benrath ein, wo sie die Ankunft des Kaisers erwartet.

Prag, 16. September. Im Landtage beantragten Herbst und Genossen, die Regierung aufzufordern, in der nächsten Session einen Gesetzentwurf betreffend eine in nationaler Hinsicht gleichartige Gestaltung der Bezirke durch Regulirung der Sprachengrenzen vorzulegen. Der Antrag wird der geschäftsordnungsmäßigen Behandlung unterzogen werden.

Wien, 16. September. Der „Pol. Korr." wird aus Skierniewice von heute gemeldet: Heute Vormittag fand eine Paraderevue über je ein Bataillon der den Namen des deutschen Kaisers und des österreichischen Kaisers führenden Regimenter, sowie über ein Bataillon Jäger statt. Nachmittags 1 Uhr wurde im Zwierzyniecer Thiergarten eine Jagd auf Damwild abgehalten, an welcher die drei Monarchen, Graf Wielopolski, Graf Wolkenstein, der deutsche Botschafter v. Schweinitz, die Generale v. Werder und v. Albedyll, sowie F.-M.-L. v. Mondel und der österreichische Militär-Attachee Oberst-Lieutenant Klepsch theilnahmen. Während des Jagd-Ausfluges der drei Monarchen traten Fürst Bismarck, Graf Kalnoky und der Minister v. Giers zu einer Unterredung zusammen.

Paris, 16. September. In einer hier eingegangenen Depesche des Admirals Courbet heißt es, von den Chinesen werde der Verlust, welchen sie durch die Bombardirung des Arsenals von Futschu erlitten hätten, auf 15 Millionen und der Verlust, welcher der chinesischen Flotte durch die französische Flotte zugefügt worden sei, auf 18 Millionen angeschlagen.

Das Journal „Paris" erwähnt die auf eine Mediation gerichteten Bemühungen der chinesischen Regierung und bemerkt dazu, weder die französische Regierung, noch auch die öffentliche Meinung Frankreichs werde irgendwelche schiedsrichterliche Entscheidungen acceptiren.

Rom, 16. September. Cholerabericht. In sämmtlichen infizirten Provinzen kamen gestern 613 Erkrankungen und 351 Todesfälle vor, hiervon entfallen 470 Erkrankungen und 283 Todesfälle auf die Stadt Neapel, 18 Erkrankungen und 6 Todesfälle auf die Stadt Spezzia. Aus der Provinz Rovigo wurden einige choleraverdächtige Fälle gemeldet, die Stadt Rom ist cholerafrei.

London, 16. September. Die „Times" meldet in einer zweiten Ausgabe aus Shanghai vom 16. d. M., daß heute eine Versammlung von Angehörigen der fremden Kolonie stattfinde, um Protest zu erheben gegen die Verlängerung der Feindseligkeiten zwischen Frankreich und China, welche den Handel schädigen, und um die bezüglichen Regierungen aufzufordern, eine Vermittelung herbeizuführen.

Kairo, 16. September. (Telegramm des „Reuter'schen Bureaus".) Die Meldung der Londoner Blätter von der beabsichtigten Verstärkung der in Egypten befindlichen englischen Truppen um 3000 Mann stellt sich nach den hier eingezogenen Erkundigungen als unrichtig heraus.

Entfesselte Elemente.

Roman
von
Ewald August König.

„Also gilt mein Rath Dir gar nichts? Na, [illegible] hätte ich früher wissen sollen, Du wärst wahr-[illegible]tig nicht geworden, was Du bist! Hat man je [illegible]che Dummheit erlebt?" eiferte der alte Herr sich [illegible]hr und mehr in den Zorn hinein, während Sieg-[illegible]d sich zum Ausgang rüstete. „Hält den Goldfisch [illegible] Netz und mit ihm Reichthum, Ruhm und alles, [illegible]s das Herz begehrt, und aus nichtigen Gründen [illegible]t er ihm wieder entschlüpfen. Saperlot, so laß' [illegible]ch unter die Füße treten, aber denk' an mich, wenn [illegible] Reue zu spät kommt!"

„Sei nur nicht gleich so wild," bat Siegfried, [illegible]m die Sorge um das Schicksal der Freunde jetzt [illegible]wer auf der Seele lag, „Du ereiferst Dich um [illegible]chts, von dem Goldfisch im Netz kann ja auch noch [illegible]ne Rede sein."

„Wenn Du nur willst!" fuhr der Hauptmann [illegible]f. „Von Deinem Willen allein hängt es ab!"

Siegfried war dicht vor ihn hingetreten, lächelnd [illegible]d furchtlos blickte er ihm in die zornfunkelnden [illegible]ugen.

„Willst Du an mir Deinen Aerger auslassen?" [illegible]gte er in scherzendem Tone. „Nur zu, Du weißt [illegible], ich halte still, auch wenn wir uns, wie jetzt, [illegible]r um des Kaisers Bart zanken. Schließlich wirst [illegible]u mir doch Recht geben, wenn Du der eigenen Jugend-[illegible]be gedenkst."

„Meinst Du?" spottete der Hauptmann, dessen [illegible]rn bereits verrauchte. „Ich glaub's nicht, in [illegible]iner Jugendzeit herrschten andere Verhältnisse, und [illegible]nn mir eine Gräfin Schauenburg mit offenen Ar-[illegible]m in den Weg gekommen wäre, sakra, ich weiß [illegible]cht, was ich gethan hätte! Na Du wirst Dir's ja [illegible]ch noch überlegen! Natürlich mußt Du heute hin-[illegible]hen, um Dich zu erkundigen, wie sie sich nach der [illegible]chreckensnacht befindet. Vielleicht findest Du andere [illegible]rren in ihrem Salon, es brennt ja kein Licht, [illegible]s nicht von Mücken umschwärmt wird. Ich sag' Dir, geh' keinem aus dem Wege, was die anderen sind, das bist Du auch, und in den Augen der Gräfin wohl noch mehr; denn Muth, Geistesgegenwart und Todesverachtung adeln in den Augen der Frauen jeden Mann."

Siegfried nickte schweigend und schied mit einem Handdruck von dem alten Herrn, der nun, da er kein Widerwort hörte, vollständig befriedigt war.

„Träume!" sagte er leise mit einem geringschätzenden Achselzucken, als er das Haus verließ. „Wäre die Gräfin arm, so würde der alte Haudegen mir von jedem ferneren Besuch abrathen, auch er kann sich dem Zauber nicht entziehen, den das Gold auf ihn übt."

Da die Wohnung des Bibliothekars Eduard Vollrath ihm zunächst lag, so beschloß er, diesen zunächst zu besuchen, vielleicht erfuhr er schon durch ihn die Rettung Hippolyts, es ließ sich ja vermuthen, daß die beiden beisammen geblieben waren.

Je näher er Eduards Wohnung kam, desto schwerer wurde es ihm um's Herz. Die alte Barbara öffnete ihm. Die verstörte Miene, mit der sie ihn empfing, ließ ihn sofort das Schlimmste ahnen.

„Herr Vollrath?" fragte er mit stockender Stimme.

„Bringen Sie Nachrichten von ihm?" erwiederte die Magd hastig; aber ehe er Antwort geben konnte, wurde eine Thür geöffnet, und Madame Asser stand bleich, aber völlig gefaßt vor ihm.

Ihre grauen Augen ruhten stechend auf ihm, als sie seinen Gruß kalt und unfreundlich erwiederte; er mußte die Wimpern senken, diesen Basiliskenblick konnte er nicht ertragen.

„Bringen Sie uns Nachrichten von meinem Schwiegersohne?" fragte sie, indem sie ihn durch eine kaum merkbare Handbewegung aufforderte, ihr in das Wohnzimmer zu folgen.

Der Makler stand am Fenster und sah mit dem starren Blick eines Mannes, der seine letzte Hoffnung begraben hat, auf die Straße hinunter, Karoline, die Gattin Eduard's, lag in einem Fauteuil mit rothen, verweinten Augen, ein Knabe spielte auf dem Teppich zu ihren Füßen.

Asser wandte sich beim Eintritt Siegfrieds um, hastig ging er ihm entgegen.

„Herr Baumeister Ziegler, ein Freund Eduards!" sagte er, ihn den Damen vorstellend. „War Eduard gestern Abends im Vorstadttheater? Er wollte hingehen, und ich darf wohl annehmen, daß Sie es wissen werden."

„Ja, er war dort und ich hoffte ihn hier zu finden," erwiederte Siegfried mit gepreßter Stimme. „Ich durfte das umsomehr hoffen, weil er vor mir die Loge verlassen hatte."

„Sie haben sich also gestern Abend im Augenblick der Gefahr nicht weiter um ihn bekümmert?" fragte Madame scharf und ein haßerfüllter Blick traf ihn aus den stahlgrauen Augen. „Wahrlich eine schöne Freundschaft!"

„Was kann man von Freunden erwarten, die Vergnügen daran finden, den Frieden und das häusliche Glück eines Ehepaares durch ihre Hetzereien zu zerstören?" fügte ihre Tochter erbittert hinzu.

Trotz seiner Trauer um den Freund, dessen Schicksal ihm jetzt kaum noch zweifelhaft sein konnte, fühlte Siegfried doch, wie ihm das Blut heiß in die Stirn stieg.

„Ich weiß nicht, was Sie damit sagen wollen," wandte er sich zu der jungen Frau, die das feuchte Taschentuch vor die Augen drückte, „treuere und aufrichtigere Freunde als den Bildhauer Strampel und mich hat Eduard wohl nicht besessen."

„Sehr aufrichtig!" spottete Madame Asser, ohne den halb warnenden, halb bittenden Blick ihres Gatten zu beachten. „War er nicht vorgestern Abend im Rathskeller in Ihrer Gesellschaft?"

„Ich habe keinen Grund das zu leugnen," erwiederte Siegfried und auch seine Mundwinkel umzuckte jetzt ein trotziger Zug.

„Er kam sehr aufgeregt nach Hause, und aus allen seinen Aeußerungen ging hervor, daß er gegen seine Angehörigen aufgehetzt, wegen seiner soliden Lebensweise verspottet und im höchsten Grade gereizt worden war. Ich glaube, Sie könnten uns darüber näheren Aufschluß gegeben, wenn Sie offenherzig sein wollen!"

„Und was, wenn ich fragen darf, hat dies mit dem furchtbaren Unglück zu schaffen, das uns Alle niederdrücken muß?" sagte Siegfried.

„Sie scheinen über diesen Zusammenhang noch nicht nachgedacht zu haben!" antwortete sie, und ihre scharfe Stimme klang jetzt wie das Zischen einer Schlange. „Eduard wäre gestern Abend in seiner gewohnten Weise zu Hause geblieben, wenn nicht die Hetzereien seiner Freunde den Trotz in ihm geweckt hätten, — jenen sogenannten lächerlichen Mannesstolz, der mit kindischer Angst den Schein meidet, als ob er unter dem Pantoffel stehen könne. Nun, die Herren mögen es vor ihrem eigenen Gewissen verantworten, daß hier eine Familie den Gatten und Vater, den treuen Ernährer verloren hat; ich bin überzeugt, der Herr Bildhauer wird ebenfalls sein kostbares Leben gerettet und sich um den verführten Freund nicht gekümmert haben."

Schon während dieser Rede hatte Siegfried einige Male auffahren wollen, aber er bezwang sich, nur die Todesblässe seines Gesichts und die tiefen Eindrücke, die seine Zähne auf der Unterlippe hinterließen, zeugten von dem Sturm, der in seinem Innern tobte.

„Madame, ich achte Ihren Schmerz, ich will ihn als Entschuldigung gelten lassen für die furchtbaren Beleidigungen, mit denen Sie mich in höchst ungerechter Weise überschütten," sagte er mit mühsam erzwungener Ruhe. „Ich kann Ihnen die Versicherung geben, daß mein Gewissen mir nicht den geringsten Vorwurf macht, deshalb weise ich auch die Ihrigen mit aller Entschiedenheit zurück. Von einer Verpflichtung, den Freund zu retten, dürfen Sie auch nicht reden, in jenen furchtbaren Minuten war jeder auf sich allein angewiesen, überdies machte auch die Finsterniß es unmöglich, sich um das Schicksal einer anderen Person zu kümmern, von der man schon in der ersten Sekunde getrennt worden war. Ob der Bildhauer sich gerettet hat, weiß ich nicht, und wenn ich erst jetzt mich nach dem Schicksal meiner Freunde erkundige, so rührt dies daher, weil ich gestern Abend durch die Sorge um einige Damen in Anspruch genommen war, die bis Mitternacht meines Beistandes bedurften."

„Entschuldigungen findet man leicht," sagte Karoline, die großen, weitgeöffneten Augen mit einem wahrhaft versengenden Blick auf ihn heftend. „Schaffen Sie mir meinen Gatten wieder, von Ihnen fordere ich ihn zurück!"

„Wenn es in meiner Macht läge, würde ich kein Opfer scheuen, um diesen Wunsch zu erfüllen," erwiederte er mit einer Verbeugung, „Sie erlauben mir wohl, daß ich mich zurückziehe, diesen Empfang konnte ich nicht erwarten, und ich bin auch nicht in

Börsen-Bericht.

Stettin, 16 September. Wetter prachtvoll. Temp. 16° R. Barom. 28" 8"'. Wind O.

Weizen etwas fester, per 1000 Klgr. loko 136—148 [illegible]., per September-Oktober 148 nom., per Oktober-November 148—148,5 bez., per November-Dezember 150 [illegible] u. G., per April-Mai 158—158,5 bez.

Roggen behauptet, per 1000 Klgr. loko inl. 124—131 [illegible]., per September-Oktober 132,5—133 bez., per Oktober-November 129—130 bez., per November-Dezember 128,5—129 bez., per April-Mai 133 bez.

Gerste matt, per 1000 Klgr. loko mittel. 120—123 bez., [illegible]ne 128—136 bez.

Hafer unverändert, per 1000 Klgr. loko alter 125—135 [illegible]fordert, neuer 120—124 bez.

Winterrübsen per 1000 Klgr. loko 225—235 bez.

Winterraps per 1000 Klgr. loko 235—243 bez.

Rüböl höher, per 100 Klgr. loko o. F. b. Kl. 53 [illegible]., per September-Oktober 52 bez., per April-Mai 53 B.

Spiritus behauptet, per 10,000 Liter % loko ohne [illegible]aß 48,7 bez., per September 48,8—48,6 bez., 48,7 B. [illegible] G., per September-Oktober 48,3 B. u. G., per Oktober-November 47,4 B. u. G., per November-Dezember [illegible]6,5 B. u. G., per April-Mai 47,6—47,7 bez.

Petroleum per 50 Klgr. loko 8 tr. bez. alte U[illegible] 8,3 tr. b.

Aufruf.

Am gestrigen Tage ist im hiesigen evangelischen Waisenhause von ruchloser Hand Feuer gelegt und das Gebäude [illegible]soweit ein Raub der Flammen geworden, daß ein vollständiger Neubau desselben erforderlich ist.

An mildthätige Herzen, speziell an unsere evangelischen Glaubensgenossen, ergeht die Bitte, ein Scherflein zum Wiederaufbau der Anstalt beizusteuern. Zur Entgegennahme milder Gaben ist Jeder der Unterzeichneten, wie auch die Expedition dieses Blattes gern bereit

Namslau i. Schl, den 4 September 1884.

Kotze, Bürgermeister. **Schwartz**, Pastor.
Nitransky, Pastor. **Wilde**, Beigeordneter.

Bekanntmachung.

Die Aufnahme von Studirenden in die Königliche Technische Hochschule zu Berlin, welche vermöge Allerhöchsten Erlasses vom 7. Juli cr. **vom 1. Oktober d. J. ab in den Neubau nach dem Hippodrom im Stadtbezirk Charlottenburg verlegt wird**, erfolgt für das Studienjahr 1884/85 in der Zeit vom 1. bis einschließlich 28. Oktober cr. Für solche Vorträge und Uebungen, welche nicht an einen Jahreskursus gebunden sind, kann die Aufnahme auch in der Zeit vom 1. bis einschließlich 21. April k. J. stattfinden.

Die Annahme von Vorträgen und Uebungen, sowie die Anmeldung bei den Herren Dozenten erfolgt für das Wintersemester 1884/85 in der Zeit vom 1. Oktober bis einschließlich 5. November d. J. und für das Sommer-Semester 1885 in der Zeit vom 1. bis einschließlich 28. April künftigen Jahres.

Das Programm für das Studienjahr 1884/85 ist vom 1. September cr. ab im Sekretariat der Technischen Hochschule — Schinkelplatz 6 — gegen 50 ₰ käuflich zu haben, auch kann dasselbe gegen Einsendung von 60 ₰ (im **deutschen** Briefmarken) von daher bezogen werden.

Berlin, den 15. August 1884.

Der Rektor der Königlichen Technischen Hochschule.
G. Hauck.

Thier-Schutz!

Zur Verhütung von Strafen für Mißhandlung von Thieren erlauben wir uns die königl. Polizei-Verordnung §§ 55 bis 65 vom 2. August 1876 in Erinnerung zu bringen.

Auf Grund des § 5 im Gesetze über die Polizei-Verwaltung verordnet die Polizei-Direktion für den ganzen Umfang des Polizei-Bezirks wie folgt:

Federvieh darf nicht in der Weise zu Markt gebracht werden oder feilgeboten oder von dem Markt nach Hause oder einem sonstigen Bestimmungsorte geschafft werden, daß die Thiere **bei den Beinen angefaßt oder zusammengebunden**, die Köpfe nach unten hängend, oder an Flügeln getragen oder beziehungsweise zum Verkauf ausgestellt werden.

Ebenso dürfen in einem Korbe oder sonstigen Behältnisse nicht mehr Hühner, Tauben, Enten ꝛc. zu Markt gebracht oder feilgeboten werden, als das Behältniß in der Art hinreichenden Raum gewährt, daß ein Thier neben dem andern, ohne sich gegenseitig wegen Raummangel zu drücken, auf dem Unterboden des Behältnisses sitzen kann. Auch dürfen genannte Thiere nicht zu den oben genannten Zwecken in **Säcke** oder **Netze** gesteckt werden.

Uebertretungen ziehen, falls nicht die Strafe des § 34 Nr. 9 des Strafgesetzbuches v. i. Geldbuße bis 150 ℳ oder Gefängniß bis 6 Wochen eintritt, eine Geldbuße bis 9 ℳ nach sich, welcher im Unvermögensfalle verhältnißmäßige Gefängnißstrafe substituirt wird.

Wer öffentlich Thiere **boshaft quält** oder **roh mißhandelt**, wird nach § 340 Nr. 10 Strafgesetzbuch mit Geldbuße bis 150 ℳ event. Gefängniß bis 6 Wochen bestraft.

Der Vorstand
des Stettiner Thierschutz-Vereins.
Carl Becker.

der Stimmung, alles schweigend über mich ergehen zu lassen. Wenn Ihnen meine Dienste wünschenswerth sein sollten, so bitte ich, über mich zu verfügen, aber ich muß damit auch die Bitte verbinden, mir Vorwürfe zu erlassen, die ich in keiner Weise verdient habe."

Da die Damen keine Antwort darauf gaben, obgleich er einige Sekunden lang wartend an der Thür stehen blieb, verließ er nach einer nochmaligen Verbeugung das Zimmer.

Der Makler folgte ihm, er bat ihn, in sein Bureau zu treten.

„Welch' gräßliches Unglück!" jammerte der alte Mann. „Ich bin schon in der Frühe in allen Krankensälen und auch dort, wo die Todten liegen, gewesen, ich habe ihn nicht gefunden."

„Und ich gebe Ihnen nochmals die Versicherung, daß ich an seiner Rettung nicht zweifelte," sagte Siegfried erschüttert. „Er war schon aus der Loge hinaus, als ich sie verließ — —"

„Er, der selten ins Theater ging, war wohl mit den Gängen und Treppen nicht vertraut," unterbrach ihn Asser, an seiner weißen Binde rückend. „Ich bitte Sie, nehmen Sie den Damen die gereizte Stimmung nicht übel, es sind freilich böse Worte gesprochen worden, aber so schlimm, wie sie lauteten, waren sie doch auch nicht gemeint."

„Vor solchen beleidigenden Vorwürfen —"

„Ja, ja, Sie haben recht," fuhr der alte Mann beschwichtigend fort, „aber predigen Sie einmal in solchen Augenblicken den Frauen Vernunft! Sie wissen ja alles besser, und was sie einmal gefaßt haben, davon sind sie nicht mehr abzubringen. Und dann läßt es sich auch nicht leugnen, daß Eduard gestern Abend sehr gereizt war, er wollte urplötzlich Haustyrann werden, er sprach vom Rathskeller und seinen guten Freunden, und Sie werden zugeben, daß dies nicht nur befremden, sondern auch gegen die Freunde erbittern mußte."

Siegfried erinnerte sich der Mittheilungen, die Anna ihm über diesen alten Herrn gemacht hatte; er fühlte sich nicht geneigt, ihm mit besonderer Freundlichkeit entgegenzukommen.

„Diese Erbitterung hatte keine Berechtigung," sagte er. „Eduard beklagte sich bei uns bitter darüber, daß er sich in seinem Hause nicht glücklich fühlen könne, und daß eine Trennung von den Schwiegereltern stattfinden müsse; es war nicht nöthig, ihn gegen seine Angehörigen aufzuhetzen. Und wenn ich ihn auch veranlaßt hätte, das Vorstadttheater zu besuchen, so ist es doch nicht meine Schuld, daß das Theater in Brand gerieth."

„Nein, nein, ich bin auch weit entfernt, Ihnen einen Vorwurf zu machen, und ebensowenig billige ich es, daß dies von Seiten meiner Damen geschehen ist," erwiederte Asser, der vor seinem Pulte stand und mechanisch in einem Geschäftsbuche blätterte. „Wollen Sie uns wirklich den Gefallen erzeigen, über das Schicksal Eduards uns Gewißheit zu verschaffen?"

„Muß ich nicht selbst wünschen, diese Gewißheit zu erhalten?"

„Freilich, und Sie werden sie auch erhalten, wenn Sie sich darum bemühen. Wie gesagt, ich war heute Morgen schon überall, aber ich fand keine Spur von Eduard. Wenn auch Sie ihn nicht unter den Verwundeten oder den Todten finden, dann ruhen seine Gebeine noch unter den rauchenden Trümmern. Wollen Sie uns das Resultat Ihrer Forschungen ohne Verzug mittheilen?"

„Gewiß," nickte Siegfried.

In diesem Moment wurde draußen ungestüm an der Glocke gezogen, der alte Herr stürmte hinaus, und Siegfried, der sich ohnedies entfernen wollte, folgte ihm. Er war im höchsten Grade überrascht, als er Karl Haffner eintreten sah.

Auch der Makler stutzte. Er schien den Bruder Anna's augenblicklich wieder zu erkennen und sich der erlittenen Niederlage zu erinnern, eine dunkle Gluth übergoß sein Antlitz und seine Lippen preßten sich fest aufeinander.

„Was wünschen Sie?" fragte er barsch.

„Nichts als mit Herrn Vollrath einige Worte reden," erwiederte Karl trotzig und sein Blick streif... dabei mit feindseligem Ausdruck auch das Ant... Siegfrieds.

„Herr Vollrath? Er war im Vorstadttheater u... wir vermissen ihn, nun wissen Sie wohl genug!"

„Lieber Gott, und das gerade jetzt!" sagte Ka... bestürzt. „Ich wollte ihn bitten, daß er nach sein... Onkel sehen möge, der alte Mann läßt seit ge... Nachmittag nichts mehr von sich hören, sein Zi... ist verschlossen und auf mein Pochen habe ich ... Antwort erhalten."

Asser überlegte augenblicklich, daß der Nachlaß ... ses alten Geizhalses nun seiner Tochter oder se... Enkel zufallen müsse, da war es natürlich geb... seine Interessen ohne Säumen zu wahren.

„Sie vermuthen doch nicht, daß er gestorben ...
fragte er mit einem lauernden Blick.

„Ich muß das allerdings vermuthen."

„Er könnte ja auch ins Theater gegangen oder vielleicht eine kleine Reise angetreten haben."

(Fortsetzung folgt.)